

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Gesundheitspflege in alter Zeit
Autor: Sanden, Katharina von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der hohe sog. Stokbecher, ein tiefer, schaffloser und nach oben sich erweiternder Kelch. Die Sammlung Vossard enthält deren eine Anzahl. Sie zeigen neben plastischen Ornamenten Inschriften, einen Arabeskenfries um den Lippenrand und auf der Leibung ein behelmtes Wappen, Arbeiten des Grabstichels oder der weit selteneren Aetzung.

Kunstvoller in der Gesamtsilhouette wie in jeder kleinen Einzelheit sind zwei einzigartige Prachtfüße aus der Blütezeit der Renaissance, die, wie wenige Arbeiten der Goldschmiedekunst, persönliche Physiognomie haben, Form gewordenen Geist, der einem in der Erinnerung haftet (s. Abb. 3 u. 4). Der eine Becher, ein Kelch aus vergoldebtem Silber, ist ganz in der Art der Zeichnungen Holbeins im Basler Museum. Besonders der gravierte Fries am Lippenrand, die erhöhten Bossen in Treibarbeit gehören der reinsten Kunstsprache einer begnadeten Zeit an. Reicher noch und eleganter ist der felschförmige Becher, den man Wenzel Jamnitzer zuschreiben möchte. Es ist nicht nur die prächtige Gesamtform, es sind vor allem die prachtvoll ziselirten, fast vollrunden Widder- und Faunsköpfe, die den Korpus schmücken, die einen so stolzen Urheber oder Erfindernamen vielleicht rechtfertigen. Von vollendeter Kunst sind auch die edel geschwungenen Riemenornamente mit köstlichen Arabesken, die in delikatester Gravierung die Kelchwand zwischen den Köpfen zieren. Zu gewählt feinen Effekten ist hier die teilweise Vergoldung verwendet, die zum Formenreiz des ganzen Gebildes (auch Nodus und Fuß zeigen aparte, teilweise frei behandelten Schmuck) das diskrete Farbenspiel gestellt, wie es nur die köstliche Patina solch alter gebiegener Goldschmiedearbeit hervorgaubert.

Ein voller runder Kranz, mannigfaltig in Form und Farbe, überreich an Schmuck und Leuchtkraft, so erscheint uns diese Luzerner Bechersammlung, die ein umfangreiches Lehrbuch der Trinkgefäßkunde illustrieren könnte. Blüten und Blumen werden in die weite Welt zerstreut — doch uns bleibt ein köstlich Erinnern, dem zu Danke diese Zeilen geschrieben wurden.

Dr. Jules Coulin, Basel.

Gesundheitspflege in alter Zeit.

Von Katharina v. Sanden.

(Schluß mit einer Abbildung).

Wenn nun auch die Gesundheitspflege im sechzehnten Jahrhundert einen Schritt aufwärts tat, so will das bei ihrem Tiefstand noch nicht viel sagen. Es blühte der Aberglaube. Der Astro- nom wurde mehr wie je eine wichtige Persönlichkeit: er konnte in der verschleierte Zukunft lesen und geheimnisvolle Dinge deuten, sagte Pest und Krankheit voraus und verkündete die Bedeutung der vielgeschürzten „erschütterlichen“ Kometen. Ihm glaubten Frau und Mann, Alt und Jung, und mit einer gewissen Erleichterung mögen sie die Prophezeiung gelesen haben, die ein gelehrter Astronom, ein gewisser D. A. P. G. L. im Zürcher Kalender für 1541 gab (s. Abb.).

„Jupiter Herr diß Jars/Mercurius sin mitt- helffer. Jupiter vnd Venus werdend diß gegen- wärtig Jar die Element regieren / doch nit on yntrag Saturni vnd Martis. Deßhalben in ge- mein an hiß und kette oder anderen Wetter ein

mittelmäßig aber überuß windig vnd dondrig Jar volgen wirt. Vnd fürnemlich der Frülhing warm / seer vast windig¹⁾ mit donder und zimlichen regen. Der Summer mit gutem Wetter wol temperiert / doch windig / und etwan nach art donder / oder vil hagel. Der Herpst mittelmäßig an werme / sunst truden gnug /

¹⁾ stark windig.



Zürcher Kalender von 1541. „Gedruckt zu Zürich by Augustin Fries zum Wolckenstein uff Dorff“. Original in der Zürcher Stadtbibliothek.

aber mächtig lustig/ vnd zu zihen bligg. Der Winter eben kalt mit vil nassen Winden/ niblig vnd dempffig/ ouch an etlichen enden dondrig darzu./ Jupiter aber vnd Mercurius Herren des gemeinen volcks/ bedüet ein ruwigen gwinlichen²⁾ vnd nit bösen stand in der welt/ also das weder sunders³⁾ vnfrid noch trurigkeit überhand sond⁴⁾ nemmen/ benor⁵⁾ wenn die ferndrig Ecclipsation der Sonnen sampt⁶⁾ des Mons hürigen finsternuß in der Wag nit irren/ vnd vilicht an etlichen orten empörung des Pöfels wider die Oberkeit erregen wurde. Darneben aber ist gehoffen des Erdwuchers vund fruchten halb ein beerhafft⁷⁾ vnd zimlich vollkommen Jar/ wiewol nit alle ding zum wolfeilsten. Vnd werdend hür den mereren teil houptsuchten⁸⁾ vnd halsswee umhgon/ vñ Hiz vnd übrigen blut der leber vnd gallen/ die lüt/ sunderlich aber die Kinder/ krank syn vnd sterben. Item sorglich⁹⁾ vmb schwanger fromen ston... Doch Jupiter vnd Mercurius Herren diß Jars werdend jovil müglich vil übelß abstellen/ vnd ein zimlich gut Jar an allem dem so die menschen geläben sond¹⁰⁾ / ouch fridlich machen.

Getruet zu Zürich by Augustin Frieß zum Wolckenstein uff Dorf.

Wenn auch einiges nicht ganz tröstlich klingt, so erscheint doch im allgemeinen der Ausblick auf das Jahr ungeheuer befriedigend, und das Wunderbarste ist, daß die Prophezeiung faktisch eingetroffen. In der Schweizerchronik des Caspar Stumpf (1548) lesen wir über 1451: „Die mer dan große Hiz dieses Jars/ da auch an Wein vnd Korn ein außermassen fruchtbare Zeit erfolget/ geben demselbigen den Namen des heißen Sommers/ dessen noch bei anderen Zeiten vil gedacht wird. Die Franzosen sind auch desselbigen vnter dem Namen de «An-née des vins rostit» by den alten vnd in ihren schriftlichen Berzeichnissen noch wol eingedenk.“

Solches Eintreffen mußte den Ruf des Propheten natürlich sehr befestigen.

Aber die Menschheit ging neuen medizinischen Angriffen auf ihr Leben entgegen. Philippus Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, erschien auf dem Plan. Lehrer der Medizin zu Basel war er und ein sonderbarer Herr. Er lehrte die Krankheiten gleichsam als geistige Wesen betrachten, die nur durch eigenartige, sozusagen geistige Heilmittel, die dem Samen der Krankheiten ihrer Natur nach feindlich wären, bekämpft werden könnten. Für jede Krankheit, meinte er, existiere dort, wo sie auftrate, ein bestimmtes Mittel, und dies, von ihm „Arcanum“ genannte Specificum ausfindig zu machen, sei die eigentliche Aufgabe der Medizin. Er war bestrebt, möglichst einheimische Arzneistoffe in Anwendung zu bringen. „Denn“, sagte er, „wie kann man Krankheiten, die in Deutschland auftreten, mit Arzneimitteln heilen, die Gott am Nil wachsen läßt?“ Er kam zur Lehre von den Signaturen der Pflanzen, die schon bei den alten Griechen verbreitet war. Ein Schüler des Paracelsus, Oswald Croll, ein Arzt um 1623, erklärt uns diese Lehre: „Gott hat einem Gewächs seinen Verräter eingepflanzt, damit man die eigenen und sonderbaren Kräfte und Eigenschaften der Kräuter, so heimlich in denselben verborgen, durch ihre äußerliche Signatur, das ist die Vergleichung der Form und Figur, auß ihrem bloßen Anschauen könnte erkennen und erraten.“ Nach Ansicht dieser Gescheiterle's hatte zum Beispiel die Walnuß die Signatur des Hauptes; denn ihre Schale gleiche der Hirnschale, ihr Kern der Hirnhaut mit dem Hirn. Folglich mußte sie gegen Kopfkrankheiten wirksam sein. Wie vielen großen

Geistern war dem Paracelsus seine eigene Lehre nicht ganz klar, und er befand sich nicht selten mit ihr im Widerspruch. Es ist darum nicht weiter verwunderlich, daß manche Lehren seiner Schüler scheinbar nicht mit denen ihres Meisters im Einklang stehen. Jedenfalls verdanken wir aber ihm und seinen Nachfolgern die Einführung der Metallsalze, besonders des Quecksilbers und Antimons in den deutschen Heilschatz — und auch anderer, sehr viel weniger wünschenswerter Heilmittel. Denn unter dem Einfluß seiner Lehre entstand die Idee, die beträchtliche Zeit in den Köpfen spukte, daß die höchste Arznei für den Menschen aus dem Mikrokosmos selbst zu gewinnen sei. Eine köstliche Flüssigkeit, Liquor cranii humani, wurde aus der menschlichen Hirnschale (Cranium humanum) „eines jungen, vigourösen, eines gewaltigen Todes ganz neulich gestorbenen, noch unbegrabenen Menschen“ herausdestilliert und war gut „gegen die schwere Not, den Schlag, die Gicht, Schlassucht, Mutterbeschwerden, gut zum schwigen vnd dem Gift zu widerstehen“. Eine eigene Art von Kannibalismus! Und nicht sehr lieblich liest sich auch die Vorschrift, die besagter Croll weiter gibt zur Bereitung der „Mumienlatwerge“: „Man soll den todtten Körper eines ganzen, frischen und unmanigeltten vierundzwanzigjährigen Menschen, so entweder am Galgen erstickt oder mit dem Rad justiciert oder durch den Spieß gejagt worden, bei hellem Wetter es sei Tag oder Nacht, dazu erwählen... in Stücke zerschneiden, mit pulverisierter Mumia und ein wenig Aloe bestreuen, nochmals einige Tage in einem gebrannten Wein einweichen, aufheften, wiederumb ein wenig einbeigen, endlich die Stück, in der Luft aufgehängt, lassen trucken werden...“ Das war auch ein Mittel gegen die Pest!

Bis weit ins achzehnte Jahrhundert hinein blieben sehr sonderbare Rezepte im Umlauf. In seinem „Sinkenden Teufel“ um 1709 erwähnt Besage unfehlbaren Gibich-, Pfeffer- und Gullattich-Sirup, ein Lebenselixir von Veronika, Immortellen und Kraftwasser, ein Mitteltchen aus Glefantenlaus (!) und Bezoar, Tinkturen aus spanischem Pfeffer, Sonnenblumen und Märztaun, die die Beschweftern dem ehrwürdigen kranken 35jährigen Beichtvater aufdrängen. Die Mitteltchen waren den galanten Sitten entsprechend sanfter geworden!

Unsere Zeit steht im Zeichen der Hygiene, und wir können uns wohl rühmen, daß wir es so herrlich weit gebracht haben. Und wenn auch eine spätere Zeit lachen wird über all unsere Kraftmitteltchen, über unser Plasmon, Tropon, Somatose, die hundert verschiedenen Kindermehle, die Extrakte (die teuer verkaufsten, nicht immer sehr puren!), all die Verköstigungen und Patentierungen — vor Greueln wie den oben erwähnten mikrokosmischen Mitteln sind wir doch wenigstens sicher. Kein noch so exzentrischer Erfinder würde darauf zurückgreifen. Und wir wollen auch hoffen, daß in anderer Beziehung unsere Zeit dem Mittelalter nicht gleicht: im Geschwornenbuch der Nürnberger Barbierer und Wundärzte von Nürnberg steht unter dem Bilde des Arztes Jacob Baumann:

Der Arzt dem Kranken geordnet ist,
Der darff keins arzt dem nichts gebrist,
Ein Arzt aber drei Angesicht hat,
Engelisch: so er den Kranken hat.
So sich bessert des Kranken noht,
So sicht der Arzt gleich wie ein Gott,
Wann nun der arzt um lohn anspricht,
Hat ein Teufflich angesicht.“

In unserer Zeit der bescheidenen Ansprüche und niedrigen Doktorhonoreare muß man den letzten Zeilen natürlich alle Aktualität absprechen!

²⁾ ruhigen, gewinnbringenden. ³⁾ besonderer. ⁴⁾ sollen. ⁵⁾ 'ausgenommen. ⁶⁾ mitfamit. ⁷⁾ beerenreiches. ⁸⁾ Hauptkrankheiten. ⁹⁾ gefährlich. ¹⁰⁾ erleben sollen.

